

Italien

**Die sozialen
Genossenschaften**

In Italien ist der Sozialstaat nicht so stark ausgeprägt wie in Luxemburg oder Frankreich. Um Ihren sozialen Bedürfnissen jedoch gerecht zu werden, haben die Bürger Eigeninitiativen ergriffen.

Seit den 80er Jahren entstanden so verschiedenste Projekte wie z.B. zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit, zur Verbesserung der Angebote im Bereich der Kinder- und Seniorenbetreuung oder auch zur Drogenbekämpfung oder Aidsaufklärung.

Der gesetzliche Rahmen für diese Initiativen wurde allerdings erst 1991 geschaffen (Gesetz 381). Sie wurden als so genannte „soziale Genossenschaften“ anerkannt. Der genossenschaftliche Status ist aus dem Grund interessant, weil er einen 100%ig demokratischen Betrieb ermöglicht. Darüber hinaus haben die Mitglieder unterschiedliche Rollen (Freiwillige, Gehaltsempfänger/Mitarbeiter, Geldgeber, Nutznießer, etc.) und der Großteil des Gewinns wird wieder in das eigene Unternehmen investiert werden.

**Spezifisches
Steuermodell**

Artikel 1 des Gesetzes sieht vor, dass die sozialen Genossenschaften „im allgemeinen Interesse der Gemeinschaft handeln, im Sinne einer Förderung des Menschen/ Individuums und der sozialen Integration des Bürgers“. Aus diesem Grund unterliegen sie auch einem spezifischen Steuermodell.

Die sozialen Genossenschaften werden in zwei Modelle unterteilt:

– Modell/Typ A: tätig im Sozial- und Gesundheitsbereich. Die gesetzlichen Bestimmungen sind hier relativ streng, was die potenziellen Mitarbeiter angeht. (Menschen mit Behinderung, Drogenabhängige, ehemalige Gefängnisinsassen, etc.)

– Modell/Typ B: tätig in allen Tätigkeitsbereichen. Hier ist vorgesehen, dass mindestens 30% der Gehaltsempfänger in Wiedereingliederungsmaßnahmen sind.

**Einige
Zahlen**

Es gibt 7.100 soziale Genossenschaften in Italien, ein Drittel davon vom Typ B. Sie stellen ca. 223.000 Arbeitsplätze und schließen sich in Konsortien zusammen, um den sozialen und wirtschaftlichen Anforderungen besser gerecht zu werden. (Quelle: Pezzini - Concooperative in „l'économie sociale de A à Z“ HS N°22 d'Alternatives Economiques - Januar 2006)

Die führenden Genossenschaftsföderationen sind Mitglied im „Forum für den dritten Sektor“ (Terzo settore). Dieses mischt aktiv im zivilen und politischen Dialog mit und nimmt Stellung zu allen Gesetzesprojekten des sozialen Sektors. Eine Möglichkeit für Luxemburg?

copyright:
Institut européen de l'Economie solidaire (INEES).

Unsere nächste der Solidarwirtschaft gewidmete Seite erscheint nach den Sommerferien am 20. September.

L'économie solidaire en Europe

Le piège des mots et des concepts



Photo: INEES

Anlässlich der Konferenz zur Solidarwirtschaft am 11. und 12. März 2005 in Luxemburg-Stadt: François Biltgen, Arbeitsminister, Anne David, Präsidentin des Ceadq und Mitglied der CEPS-CMAF, Samuel Thirion, Mitglied der Generaldirektion des Ausschusses für Soziale Kohäsion des europäischen Staatsrates, Jean-François Hoffelt, Direktor der Cebecoop und Mitglied des europäischen Wirtschafts- und Sozialrates, Francis Carpenter, Geschäftsführer des European Investment Fund.

L'économie solidaire a été conceptualisée en Europe, notamment par le socio-économiste français Jean-Louis Laville au milieu des années 90. Troisième secteur, tiers secteur, économie plurielle, nouvelle économie sociale, économie communautaire ... Tous ces concepts ont émergé dans des contextes sociaux et politiques différents suivant les pays.

Dans les pays de grande tradition d'économie sociale (France, Espagne ou Italie), l'économie solidaire (avec ses mouve-

ments de services de proximité, de commerce équitable, de finances éthiques, de consommation responsable ...) s'est développée en apportant un renouvellement des formes de solidarités (internationales, écologiques, inter-générationnelles ...).

Le tiers secteur avec son approche plus communautaire et des mouvements caritatifs très influents s'est plutôt imposé dans les pays anglo-saxons, mais aussi en Italie.

En Belgique se sont plutôt des entreprises sociales fortement axées sur l'inclusion sociale qui se sont développées en se référant

à une nouvelle économie sociale.

En Allemagne (voir interview Suzanne Elsen) on a préféré parler d'un „2^e marché du travail“ pour gérer les problématiques d'inclusion, et la notion d'économie sociale de marché fait plutôt référence à „l'ordolibéralisme“ et sa vision régulatrice très forte de l'organisation du bon fonctionnement d'un marché à concurrence libre et non faussée (qui inspire beaucoup des politiques de l'Union européenne aujourd'hui).

Dans les pays d'Europe centrale et orientale, on parle d'économie sociale en Pologne, mais

globalement c'est surtout autour du secteur associatif (non-profit) que des mouvements se développent pour palier aux carences des Etats qui sont passés d'un modèle très interventionniste à un modèle très libéral, le plus souvent faute de moyens.

Au Grand-Duché ceux qui se réfèrent à l'économie solidaire, le font dans une approche „d'émergence d'un 3^e pilier économique“.

Mais quelles que soient les références théoriques c'est bien à la promotion d'une société plus équitable et solidaire qu'aspirent ses partisans.

Prof. Dr. Suzanne Elsen im Interview

„Solidarwirtschaft hat ein anderes Menschenbild“

Ein Gespräch mit Prof. Dr. Suzanne Elsen, Fachhochschule München, über die Rolle und das Verständnis der Solidarwirtschaft in Deutschland

Inwieweit hat sich die Solidarökonomie in Deutschland etabliert?

Suzanne Elsen: „Der Begriff 'Solidarökonomie' ist in Deutschland derzeit kaum in Diskussion. Die Diskussion um den 'Dritten Sektor' oder 'Intermediären Sektor' findet sich in der Raumplanung, der Sozialwirtschaft und neuerdings im Bereich des 'Bürgerschaftlichen Engagements'. Stets ist jedoch soziales, eigentlich nie sozialökonomisches Handeln gemeint. Mehrere Experten in der Sozialpolitik und sozialökonomischen Tätigkeiten in Praxis, Lehre und Forschung versuchen, den Diskurs in die Öffentlichkeit zu bringen, doch er ist noch nicht praxis- oder politikwirksam.“

Auch sprechen die derzeit existierenden Strukturen in Deutschland eher gegen die Entwicklung eines solidarwirtschaftlichen Sektors.

Dies liegt unter anderem an: – einem gesellschaftlichen Selbstverständnis, dem es derzeit noch an Selbstbewusstsein und innovativer Kraft fehlt;

– etatistischen Strukturen, in denen Gewerkschaften, Kammern, Wohlfahrtsverbände, Gen-

ossenschaften und Interessenverbände mit ihrem starken Einfluss die Evolution der Solidarökonomie eher bremsen als fördern;

– einer starken und einseitigen Marktorientierung und somit Orientierung an Großbetrieben, was zu einer mangelnden Identifikation mit solidarökonomischen Ideen führt, sowie

– einer mangelnden Kooperation der solidarwirtschaftlichen Initiativen untereinander.“

Was sind Ihrer Meinung nach die derzeit wichtigsten nationalen und internationalen Netzwerke für Solidarwirtschaft im deutschsprachigen Raum?

Suzanne Elsen: „Der europäische Masterstudiengang 'Gemeinwesenentwicklung und Lokale Ökonomie' mit Teilnehmern aus verschiedenen europäischen Ländern, die beginnen, an ihrem jeweiligen Platz das Feld der Solidarökonomie zu bestellen. (www.macd.fhm.edu);

– der Verein für soziale Ökonomie Basel, mit seinem Genossenschaftsnetz, seinem Institut und einer eigenen Alternativwährung (www.viavia.ch);

– die alternativen Strömungen, Projekte und politischen Aktivitäten des Vereins zur Förderung des Genossenschaftsgedankens (www.genossenschaftsgedanke.de);

– das Münchener NordSüdForum mit seiner Bildungs- und Entwicklungsarbeit mit dem Fo-

kus fairer Konsum, fair Trade und Unterstützung von Alternativen in der einen Welt. Für mich das beste Beispiel von Solidarökonomie in der Weltgesellschaft (www.nordsuedforum.de).“

Unternehmen der Solidarökonomie weigern sich, den so genannten „Beschäftigungsinitiativen“ zugeordnet zu werden. Wie sehen Sie das?

Suzanne Elsen: „Ich teile diese Einschätzung. Solidarökonomie kann sich doch nicht als Durchlaufröhler zwischen Arbeitslosigkeit und Beschäftigung im 'ersten' Arbeitsmarkt verstehen.“

In Deutschland wird diese Art der Verwertung immer mehr zur Repression und Knebelung von Opfern des Arbeitsmarktes. Ganz klar: wir sind weder ein 'ergänzender Arbeitsmarkt' noch besteht unsere Rolle darin, 'Employability' herzustellen.

Solidarökonomie folgt einer anderen Logik als die profitorientierte dominante Ökonomie. Sie hat ein anderes Menschenbild und eine andere Vorstellung von Wirtschaft und Gesellschaft, sie folgt anderen Koordinationsprinzipien und Handlungsweisen und zielt auf ökonomisch, sozial und ökologisch nachhaltiges Wirtschaften.

Dieser Anspruch ist Maßstab für die gesamte Wertschöpfung und Gewinnverwendung. Denn nicht die Gewinnorientierung ist der Punkt, sondern die Frage, wie Gewinne erzielt und wie sie ver-



Suzanne Elsen

wendet werden.

Auch wenn die real vorfindbaren Alternativen in Deutschland oder in anderen Industriestaaten nicht in allen Punkten diese Kriterien erfüllen, so müssen sie doch unsere Ziele sein, für deren Ermöglichung wir uns einsetzen müssen.“

→ Das komplette Interview kann nachgelesen werden auf www.inees.org/newsletter.